



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Michael Ignaz Schmidts Kaiserl. Königl. wirklichen Hofraths ... Neuere Geschichte der Deutschen**

Von dem Schmalkaldischen Krieg bis an das Ende der Regierung Karls V.

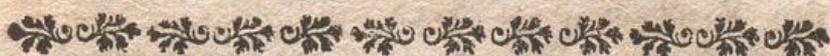
**Schmidt, Michael Ignaz**

**Ulm, 1785**

6. Kap. Reichstag zu Regensburg.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49737](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49737)

viel, daß nach und nach von den Protestanten Herzog Moriz von Sachsen, Herzog Erich von Braunschweig, Johann und Albrecht Markgrafen zu Brandenburg, und von den Katholischen die Bischöfe von Trient, Augspurg, Bamberg, Würzburg, Passau und Hildesheim sich zu Regensburg einfanden. Von den Schmalkaldischen Bundsverwandten, besonders denen, die das größte Gewicht dabey hatten, erschien niemand als ihre Rätthe.



## Sechstes Kapitel.

### Reichstag zu Regensburg.

Den 5 Junius ließ Karl seine Proposition dahin machen, „den gemeinen Ständen werde unvergessen seyn, aus was für unvermeidlichen Ursachen, sonderlich in Erwägung daß wenig Stände in Person, und der mehrer Theil durch ihre Botschafter mit unvollkommenem Gewalt erschienen, der Wormser Reichstag mit allen Handlungen nach Regensburg erstreckt, verlegt und verschoben worden. Seinerseits habe er die gegenwärtigen Obliegen der Deutschen Nation seiner eigenen Bequemlichkeit sùrgesetzt; er versehe sich daher, daß auch eben diesem Wormser Abschied zufolge diejenigen Fürsten, die sich nicht mit kundbarlicher Leibsblödigkeit und Unvermögen zu entschuldigen hätten, sich noch zu Regensburg einfinden würden.“

„Zur christlichen Vergleichung des hochschädlichen Zwiespalts wegen der Religion habe er ein christliches

liches Colloquium nach Maaß des Reichsabschieds für-  
genommen; es habe auch seinen Anfang erreicht; er  
habe sich auch keines andern versehen sollen noch mö-  
gen, als das er sammt gemeinen Reichsständen bey  
ihrer Herkunft die verordneten Colloquenten bey ein-  
ander finden, und über ihre gepflogene Gesprächshand-  
lung nach Ausweis des Abschied Relation gewarten  
und vernehmen sollen; es sey ihnen aber nunmehr un-  
verborgen, welcher Maaßen angeregtes Colloquium oh-  
ne Frucht zergangen. Er habe daher in seinem jüng-  
sten Ausschreiben die Stände unter andern auch er-  
sucht, ferner nachzudenken und gefaßt zu erscheinen,  
was nunmehr von wegen der Vergleichung der frei-  
tigen Religion fürzunehmen sey; sie möchten also die-  
sen hochwichtigen Punct nach Nothdurft erwägen, und ihr  
rächliches Bedenken darüber anzeigen, damit er sich  
darauf ferner entschließen möge.“

„Da nebst diesem zu Erhaltung Frieds, Rechts  
und Einigkeit im Reich die unvermeidliche Nothdurft  
erfordere, daß das Kammergericht ohne alles längere  
Verziehen wieder aufgerichtet und besetzt werde, und  
daun, wie solche Besetzung geschehen solle, die Reichs-  
ordnungen und Abschiede auch aller Stände Bewilli-  
gung mit sich brächten: so sey ferner sein Begehren,  
daß die Stände, denen an dasselbe zu präsentiren ge-  
bühre, ihre Beyseher vermöge zuvor gepflegter Hand-  
lung und ihrer selbst gethanen Bewilligung dem Kaiser  
nochmal unverzüglich präsentiren, oder aber solches  
demselben zu thun heimstellen, die Unterhaltung des-  
selben aber die nächste sechs Jahr allein auf sich nehmen  
mögen, in Erwägung der schmeren Bürden, Lastes  
und Ausgaben, damit der Kaiser sonst von des Reichs  
wegen beladen; sie sollten dabey vorzüglich bedenken,  
wie

wie hoch beschwerlich, unverantwortlich und unlöblich wäre, das Reich länger rechtlos zu lassen.“

„Mit den Türken habe er einen Anstand auf ein Jahr, der im October zu Ende gehe; weil man nun nicht wisse, was darauf erfolgen werde, so ersuche er die Stände, im Fall der Noth die auf vorigen Reichstagen bewilligte Hülff wirklich zu leisten.“ Das übrige betraf den Reichsanschlag, das Münzwesen und die Polizey-Ordnung.

Die Stände traten zwar anfangs gemeinschaftlich zusammen, um die Proposition in Erwägung zu ziehen; aber sie sonderten sich so gleich wieder von einander, weil, wenigstens nach dem Vorgeben der Protestanten, man von katholischer Seite darauf gedrungen, daß jeden Theils Bedenken dem Kaiser besonders müsse vorgeleget werden, wie es auch geschah. Die Katholischen stellten das ihrige dahin, „sie könnten nicht finden, daß zur Abstellung des Zwispaltes in der Religion ein bequemerer fruchtbarer Mittel seyn möge, dann ein gemein Concilium; auf allen Reichstagen sey es nicht nur allein von den Katholischen, sondern auch Protestanten für hoch nothwendig angesehen worden; die jezigen Spaltungen seyen nicht in Deutscher Nation allein, sondern auch bey andern eingerissen, so daß sie nicht ein Gebrechen einiger Particular Stände seyen; sie müßten daher auch nicht durch Particular-Handlungen, sondern durch ein gemein General Concilium ihre Erledigung nehmen, so wie es von der Apostel Zeiten her in der Kirche je und allzeit gehalten worden.“

„Es sey auch offenbar am Tag, obgleich bis daher vielerley Gespräche und Unterhandlungen wegen  
dersel-

derselben fürgenommen worden, daß doch dadurch den Sachen nicht geholfen, noch was fruchtbares ausgerichtet worden; durch solche Vorzüge und Verlängerungen seyen nur noch mehr Irrungen und Abfall erfolgt. Weil nun das so lange begehrte Concilium jetzt wirklich im Werk sey, so wüßten sie nichts anders zu rathen, als daß man demselben die streitigen Religionsfachen heimstelle, mit unterthänigster Bitte, daß Karl als ein christlicher Kaiser, Beschirmer und Advocat der christlichen Kirchen und Religion geruhen möge ob diesem Concilio gnädigst und väterlich zu halten, damit es stattlich besucht, auch seinen ordentlichen Fürgang, Endschafft und Vollziehung erreiche, eben daher würde es nützlich seyn, solches auch bey andern christlichen Potentaten zu befördern, desgleichen die Augspurgische Confessions-Verwandte gnädigst und mit Ernst dahin zu weisen, dasselbe zu besuchen, dem auszuwarten, und sich dessen Determination und Erkenntniß zu unterwerfen. “

„Damit sich aber die Protestanten über ihr vielfältig hievor beschehene Bewilligung desselben desto weniger zu beschweren Ursache haben möchten, so sey der Katholischen unterthänigstes Bitten, der Kaiser wolle gnädigst verfügen, daß sie in ihren Lehren nothdürftiglich gehöret, zu und von demselben genugsam vergleicht und versichert werden. “

In Ansehung des Kammergerichts erklärten sie sich dahin, „es sey hoch vonnöthen, daß es wieder aufgerichtet, und in Wesen gebracht werde; die Präsentation und Besetzung müsse aber Inhalt und vermöge der alten Reichsordnungen, Abschiede und gemeinen Rechte, hintangesezt des jüngsten Speyerischen Reichsabschieds, beschehen; und die Besizer müßten

müßten angehalten und verpflichtet werden, in allen Sachen vermöge der Reichsabschiede, Ordnungen und gemeinen Rechte zu urtheilen und zu sprechen, daß auch niemand im Reich das Recht gesperrt, sondern demselben sein gestracker Lauf gelassen werde.“

„Wenn es auf solche Weise ausgerichtet, sehen sie erbiethig, die übrigen (Beysitzer) zu präsentiren; doch ersuchten sie den Kaiser, die protestantischen Stände dahin zu weisen, auf solche jetzt angeregte Maaß auch zu präsentiren. Wenn dieses erledigt, so sehen sie willig und bereit, den Artikel wegen der Unterhaltung, weil sie ein gemein Werk sey, mit den andern Ständen für die Hand zu nehmen, denselben sammtlich zu berathschlagen, und sich hierauf gegen den Kaiser alles Gehorsams zu erzeigen.“

Die Protestanten waren diesmal etwas verlegen als auf den vergangenen Reichstagen, theils weil man wohl sah, der Kaiser werde die Sache ernstlicher angreifen als zuvor, theils weil die Fürsten, die von ihrer Religion in Person zugegen waren, als Herzog Moritz und die beyden Markgrafen Johann und Albrecht, ihren Berathschlagungen weder beywohnen, noch Stimmen in denselben geben wollten. Sie verglichen sich doch endlich über folgende Antwort, „dem Kaiser werde schon bekannt seyn, warum kein gemeinschaftliches Bedenken zu Stande gekommen; die Ursachen, warum sich das Colloquium zertrennt, würden ihm ebenfalls bewußt seyn. Ihres Orts könnten sie wohl leiden, wenn die Acten dessen eröffnet und referirt würden; daraus ohne Zweifel zu befinden seyn würde, von welchem Theil die Sachen der christlichen Religion und Union mit mehrerem Ernst und Eifer gemeint und gesucht worden. In Ansehung  
des

den 13.  
Juny.

des Bedenkens, das sie wegen Vergleichung der Religion geben sollten, wüßten sie nicht zu bergen, nachdem Gott eine Zeit her sein heilig Wort rein und lauter in deutscher Nation habe erscheinen lassen, aus dem sie die Irrthum und Mißbräuche, die in der Kirche eingerissen, erkannt, auch solche ihrem Amt gemäß in ihren Landen abgeschafft: so habe der Pabst ihr Unternehmen zum höchsten angefochten, woraus der gegenwärtig Mißverstand und Zweyspalt in der Religion erfolgt. Bereits auf dem Reichstag zu Nürnberg 1523 habe man dafür gehalten, daß, um denselben zu heben, und zu einer christlichen Reformation zu gelangen, ein frey gemein christlich Concilium, eine National-Versammlung oder Reichstag das schicklichste Mittel sey; es habe aber bisher zu solchen Wegen nicht mögen gelangen, indem der Pabst ein parteyisch und solches Concilium ausgeschrieben, das ihnen verdächtig und den ehemaligen Reichsabschieden nicht gemäß sey. Ihrerseits wüßten sie dormalen noch keinen bessern und füglichern Weg zur Einigkeit zu gelangen, als ein gemein frey christlich Concilium zu Deutscher Nation, oder National-Versammlung, oder Reichstag.

„Da aber solches nicht so bald erfolgen möchte, so dächte ihnen am besten zu seyn, wenn der Weg vorgenommen würde, den der Kaiser zu Speyer 1544. sich gefallen lassen, und man wenigstens die Sachen dahin richtete, daß man von wegen der Religion und dero anhangenden Sachen in Deutscher Nation nicht zu Unfrieden komme, und dieselbe durch innerliche Kriege nicht verderbt werde. Dieß hätten sie durch die verschiedene Friedstände, die sie mit dem Kaiser errichtet, zu erhalten gesucht; wenn man dieselben an ihrem rechten Verstand lasse und halte, wären sie  
der

der Hoffnung, es sollte dadurch guter Friede folgen, auch gleichmäßig Recht aufgerichtet werden.“

Zwey in solchem Widerspruch befangene Partheien zu vereinigen, war eine bloße und ausgemachte Unmöglichkeit; und, was die unvermeidliche Folge davon war, entweder mußte alles darunter und darüber gehen, und ein viel ärgers Faustrecht, als das alte war, entstehen, da man einen weit gefährlicheren, alles Gefühl von Gewissen und Ehre leichter einschläfernden, und stets bereiten Vorwand der Unterdrückung, nämlich die Religion, hatte, oder es mußte ein Ausweg auf irgend einer Seite durch Gewalt gebahnt werden, um einen oder den andern Theil zur Nachgiebigkeit zu zwingen.

Vielleicht würde aber Karl auch diesmal noch nicht losgeschlagen haben, wenn er nicht zu tief gefühlt hätte, wie nachtheilig es einst klingen würde, daß gerade unter ihm, dem mächtigsten Kaiser, den man seit Jahrhunderten gesehen, Deutschland in eine solche Verwirrung gesunken, deren Entwicklung auch der Scharfsichtigste nicht errathen konnte. Die Bewegungsgründe, die er 1541. zu Regensburg anführte, als ihn die Herzoge von Baiern zum Kriege reizten, waren noch insgesammt vorhanden; im Gegentheil war Karl jetzt weit mehr durch Krankheiten gebeugt als damals. Was er immer that um Geld aufzutreiben, so langte dieses doch kaum zu zweyen Feldzügen; da hingegen jedermann dafür hielt, daß ein Krieg mit dem von innen von je her für unüberwindlich gehaltenen Deutschland unübersehbar seyn und sich ins unendliche ziehen müsse. Bereits 1530. auf dem Reichstage zu Augspurg schrieb Melanchthon dem damaligen Bischofe dieser Stadt: wenn es zu

N. Reichsgesch. 1ter Band. D den

den Waffen kommen sollte, so wird der Krieg ohne Ende seyn. a) Was sollte man sich jezt erst vorstellen, da die Kräfte der Protestanten wenigstens zweymal so stark angewachsen, als sie damals waren? Und wem zu Gefallen sollte wohl Karl ein so mißliches Unternehmen wagen, da das Kaiserthum, er mochte dessen Ansehen und Gewalt herstellen, wie er wollte, nicht auf seine Nachkommenschaft, sondern seinen Bruder, und nach dessen Tode weiß ich nicht auf wen fallen mußte, kurz, da es nicht so wohl seine Sache, als jene der Nation war; von deren einem Theil, dem sein Sieg zu Statten kommen mußte, er nicht den geringsten Beystand, und vielleicht auch wenig Dank zu gewarten hatte, bey dem andern aber, er mochte Sieger seyn oder besieget werden, einen ewigen Haß sich und seinem Hause zuziehen konnte.

Nebst dem hatten sich in dieser kurzen Zeit die Umstände von außen ungemein verändert. In Ansehung Frankreichs war die ohnehin übel genug bevestigte Freundschaft schon wieder gewaltig durch den Tod des Herzogs von Orleans erschüttert worden. Dadurch ward Karl der Schuldigkeit enthoben, entweder die Niederlande oder Mayland heraus zu geben; allein der alte Groll Franzens erwachte wieder in seiner ganzen Stärke. Nicht allein wünschte er nun, Deutschland nicht beruhigt zu sehen, sondern legte auch Karln so viele Hindernisse in den Weg, als er immer konnte, nur daß er nicht öffentlich sich als Feind desselben erklärte; wozu ihm vielleicht nichts abgieng als längers Leben. Die in dem Frieden von Crespy verabredete Wiedervereinigung in der Religion mag

a) Si res ad arma deducatur, infinitum erit bellum.  
*Epist. Ed. Casp. Peuceri p. 518.*

mag ihm Ernst gewesen seyn oder nicht: so ist ganz sicher, daß die auf das neue vereitelte Hoffnung Mayland zu bekommen ihn dahin brachte, daß er nichts weniger als dieses wünschte, sondern vielmehr er und seine Nachfolger es zur beständigen Maxime von nun an machten, in ihrem Reiche zwar die Anhänger einer neuen Lehre nicht aufkommen zu lassen, sie aber in Deutschland auf alle mögliche Weise zu unterstützen.

Auch von Seiten der Türken sah es ungemein bedenklich aus. Alles, was Gerard Beltwich hatte ausrichten können, bestand in einem jährigen Anstand, der in einigen Monathen zu Ende gieng. Ob er nach seiner neuen Abschiedung etwas mehrers zu Stande bringen würde, war höchst ungewiß; indem König Franz nun seine Kräfte verdoppelte, um die Türken auf das neue zum Bruch zu bewegen. Allein die Lage war nun einmal so, daß Karl nichts mehr übrig zu seyn schien, als entweder Krieg oder gänzliche Vernichtung seines Ansehens, nebst einer gänzlichen Auflösung des bisherigen Reichs-System und der damit verbundenen Unterdrückung der Katholischen.

Da ohnehin keine Fürsten mehr sich zu Regensburg einfanden; wie Karl anfangs gehofft, und mit den Bevollmächtigten nicht weiter zu kommen war: schickte Karl den Bischof von Trient eilends nach Rom, um mit dem Pabst ein förmliches Bündniß gegen die Protestanten zu schließen; welches um so eher zu Stande kam, da ohnehin der Wunsch des Römischen Hofes seit langer Zeit dahin gerichtet war, daß Karl Gewalt brauchen möchte.

Er selbst negocierte mit katholischen und protestantischen Fürsten. Allein, erstere sahen dem ganzen

Handel, besonders seit der Gefangennehmung des Herzogs Heinrich von Braunschweig, welcher allein noch ein Mann von Entschlossenheit, Feuer und Thätigkeit unter ihnen war, wie betäubt zu; selbst Herzog Wilhelm von Baiern, der mächtigste unter ihnen, der sonst allzeit zum Krieg gerathen, war jetzt aus Furcht vor den Protestanten unschlüssig, ob er nur dem Kaiser Proviant oder seinen Truppen den Durchmarsch sollte zukommen lassen. Nur einen Mann zu ihm stossen zu lassen, war durch kein Zureden zu erhalten.

Karl wendete sich auch in dieser Sache an König Franzen, vielleicht mehr, um nicht in seinem Vorhaben von ihm gehindert zu werden, als um Hilfe von ihm zu erhalten. Dieser betrug sich aber seiner Gewohnheit nach, und ließ es so gleich den Landgrafen wissen, was ihm Karl anvertraut hatte. Aus vom 10. July 1546. der Antwort des letztern, die den Kaiserlichen in die Hände fiel, kann man sehen, wie groß das Vertrauen der Bundesverwandten auf ihre Kräfte gewesen. „Die Oberländischen Stände,“ schrieb der Landgraf zurück, „hätten bereits mehr als 20000 guter Knechte beisammen, auch werde er neben den Sächsischen und Niederländischen in wenig Tagen eine große Macht bey einander haben. Nur solle ihnen der König mit etlichem Geld fürderlich helfen, dann groß Volk fordere in die Länge viel Geld.“

Gegen alle Erwartung glückte es Karln weit besser bey einigen Protestanten, insonderheit bey dem Herzoge Moris von Sachsen. Letterer hatte den Feldzug in Frankreich im J. 1544. mit Karln gemacht; bey welcher Gelegenheit eine Art von Freundschaft und Zuneigung zwischen beyden mag gestiftet worden seyn, indem

indem Karl durchgehends einen vortheilhaften Eindruck auf jene machte, welche näher um seine Person waren. Seit langer Zeit herrschte auch zwischen der jüngern Sächsischen Linie, von welcher Moriz war, und jener des Churfürsten nicht das beste Vernehmen, das nur erst kürzlich wegen der streitigen Landeshoheit über das Stift Wurzen in öffentliche Mißhelligkeiten ausgebrochen. Nebst diesem, da Morizen ein Bündniß mit dem Kaiser weit vortheilhaftere Aussichten für seinen Ehrgeiz darboth, als jenes mit den übrigen Protestanten, so trat er auch wirklich, jedoch anfangs nur in Geheim, auf Karls Seite.

Die Puncte, die zwischen ihnen verabredet wurden, bestanden darinn, daß Moriz alle Treue und Gehorsam gegen den Kaiser, den Römischen König und das h. R. Reich, wie auch alle Ergebenheit, Freundschaft und Beystand den Häusern Oesterreich und Burgund erzeigen sollte; wogegen ihn der Kaiser gleichfalls alles Schutzes und Beystandes versicherte. Nebst diesem versprach der Herzog, den Schlüssen des Concilium von Trient sich in so fern zu unterwerfen, als es auch andere Deutsche Fürsten thun würden; in Religionsfachen weiter keine Neuerungen in seinen Landen vorzunehmen, sondern die in denselben gelegenen Bischümer, Dom- und Collegiat-Stifte, Klöster und Prälaturen bey ihren Rechten, Freiheiten, und Religionszustand bis zur künftigen Reformation des Conciliums zu lassen; wogegen auch die bereits säcularisirten geistlichen Güter in dem Stande, worinn sie jezt wären, bleiben sollten. Ferner trug ihm der Kaiser den Schuß oder die Advocacie über das Erzstift Magdeburg und das Biscthum Halberstadt bis auf Widerruf auf, doch daß selbige bey der alten Religion bleiben, und in Erledigungsfällen die Kapitel

den 19.  
Juni  
1546.

das Recht haben sollten, einen dem Kaiser und dem Römischen König anständigen und gegen den Herzog nicht feindlich gesinnten Erz- oder Bischof zu wählen, welcher dem Herzog in allem, was er zu ihrem und ihrer Lande Besten und Beschützung unternehmen würde, nicht zuwider seyn sollte b). Schon dieser letztere Artikel zeigt uns, was Moriz für weit aussehende Pläne gehabt. Einige glauben auch, Karl habe ihm damals bereits die Churwürde zugesagt. Allein in dem Tractate selbst ist nichts enthalten; es müßte demnach die Verabredung, wenn sie anders gegründet ist, nur mündlich oder durch einen geheimen Artikel geschehen seyn. Es scheint aber um so weniger glaubwürdig, da Karl damals sein großes Glück und den alle Erwartung übertreffenden Erfolg seiner Unternehmung unmöglich vorsehen konnte. Auf der einen Seite würde er sich gehässig gemacht haben, wenn sein Versprechen bekannt geworden wäre; und auf der andern lächerlich, wenn, wie es leicht geschehen konnte, er selbst durch die Verbundenen aus Deutschland wäre vertrieben worden.

Zu gleicher Zeit nahm Karl die beyden Markgrafen von Brandenburg Johann und Albrecht in seine Dienste, und gab ihnen den Auftrag eine gewisse Anzahl Ritter zusammen zu bringen. Albrecht hatte ebenfalls den Feldzug von 1544. mit gemacht. In den Niederlanden mußte Maximilian von Buren so viel Mannschaft, als möglich, anwerben. Alles dieses konnte theils nicht verborgen bleiben, theils scheint Karl selbst kein Geheimniß daraus gemacht zu haben. Die dadurch äußerst aufmerksam gemachten protestantischen Gesandten begaben sich daher zu ihm, und  
 en 16. Juny. macha

b) Ap. HEUTER. rerum Austriac. L. XII. C. VI.

machten die Anzeige, „sie seyen glaubwürdig bericht, wie dann auch nunmehr ein öffentlich Geschrey sey daß eine große Kriegsrüstung und Werbung vom Deutschen und Wälschen Volk vorhanden, daraus allerley zu besorgen; wiewohl sich nun ihre Herren zu ihm als einem friedliebenden, milden, gütigen Kaiser keiner Ungnad oder Ungüte versähen, so hätten sie doch aus unvermeidlicher Nothdurft, und zu Erhaltung Fried und Ruhe in Deutscher Nation nicht umgehen mögen, ihn zu ersuchen und zu bitten, er möge sich gegen sie vernehmen lassen, wie es um solche Kriegsrüstung gelegen, und daß die keinem Stand der Deutschen Nation zu Beschwerung oder Nachtheil fürgenommen, noch gereichen möcht. Da sie denselben allweg dazu begierig vermerkt, die Deutsche Nation vor Krieg, Empörung und Blutvergießen zu verhüten, so hätten sie desto weniger Bedenkens gehabt; dieses Ansuchen an ihn gelangen zu lassen.

Karl ließ ihnen durch seinen Vice-Kanzler Naves antworten, „er achte unvonnöthen, Erzählung zu thun des christlichen väterlichen Gemüths und Wohlmeinung, so derselbe vom Anfang seiner Regierung bis auf diese Stunde gegen das Reich Deutscher Nation getragen, und was Fleiß und Mühe er jederzeit fürgewendt, damit Fried und Ruhe erhalten, auch alle Aufruhr, Unruhe, Uneinigkeit verhütet werden möge; desselben Gemüths sey er noch auf diesem Tag, und sey auf nichts anders bedacht, als daß aufrichtige Vergleichung zwischen den Ständen gemacht, auch beständiger Fried und Recht erhalten werd.“

„Und alle diejenigen, so ihm in demselben gehorsam seyn werden, die alle werden einen gnädigsten, väterlichen und guten Willen befinden.“

„Da aber jemand ihm nit gehorsamen, sondern zuwider seyn werde, so konnt man erachten, daß er sich, seiner habenden Auctorität nach, gegen denselben aller Gebühr halten und erzeigen mußte.“ Navés trug dieses nur mündlich vor; die Gesandten brachten es aber so gleich zu Papier, und lasen es demselben vor, um zu vernehmen, ob sie alles richtig gefasset; welches er bejahete.

Aber weit davon, aus ihrer Verlegenheit dadurch zu kommen, sahen sie des Kaisers Antwort vielmehr als eine förmliche Kriegserklärung an; und ihre Herren setzten sich nun auf der Stelle ebenfalls in Rüstung, oder suchten vielmehr die unter der Hand schon angefangene so stark und vollkommen zu machen, als sie nur konnten. Da sich Herzog Moriz noch zu Regenspurg aufhielt, schickten die Gesandten einige Deputirte an ihn, unter dem Vorwande, sich Raths bey ihm zu erholen, in der That aber mehr seine Gesinnungen auszuforschen. Moriz ließ ihnen dagegen  
den 21. durch einige seiner Rätthe bedeuten, „in Anse-  
Juny. hung der Religion sey sein Gemüth dahin gerichtet, bey der Augspurgischen Confession zu halten und zu bleiben; übrigens halte er es für rathsam, der Kaiser möchte ersucht und angesprochen werden, daß er Beförderung thun wolt, daß ein General-Concilium aller christlichen Nationen versammelt, darin nichts, dann allein die Wahrheit und Gottes Wort für Hand genommen, und alle Ding christlich gehandelt würden; daß man sich auch erböthe, gottesfürchtige Leute zu schicken, die Befehl hätten mit dem Concilio zu schliessen, was mit Gott und gutem Gewissen beschehen kann; sollten aber etliche Artikel unverglichen bleiben, daß der Kaiser mit denselben Geduld tragen möchte, bis Gott der Allmächtig Gnad gebe, daß man zur Vergleichung  
der

derselben kommen möge. Seinerseits wolle er dazu helfen, daß dieses Ansuchen bey dem Kaiser möchte erhalten werden, und daß sich derselbe auch möchte bewegen lassen, daß ein beständiger Fried errichtet werde; und daß man dann auch dem Folge thun wolle, daß das Kammergericht besetzt, und ein Recht im Reich aufgerichtet, auch Hülff wider die Türken ins Werk gebracht werde.“

Diese Sprache wegen eines Conciliums konnte ihnen unmöglich angenehm seyn; wenn sie auch von einem ihrer Glaubensgenossen herrührte, und überhaupt so verfaßt war, daß sie Ausflüchte genug offen ließ. Hingegen wegen der Türkenhilfe zeigten sie sich gegen alle ihre Gewohnheit nicht ungeneigt, auch, ehe noch die Punkte wegen der Religion und des Kammergerichts erledigt seyen, Morizens Rathe zufolge die Berathschlagungen mit anzugehen. Nun war es aber bereits dahin gekommen, daß der Kaiser den Ständen insgesamt durch seinen Rath den Doctor Viglius sagen ließ, „weil er sich zu erinnern den 25.  
wisse, daß auf den vorigen Reichstagen vor Juny.  
Vergleichung der Religion, Friedens und Rechtens nichts fruchtbarliches in Ansehung anderer Obliegen des Reichs ausgerichtet und erörtert werden mögen, und er sich ohnehin versehe, daß vor dieser Vergleichung die Stände sich beschwerlich in die Berathschlagung der übrigen Punkte einlassen, oder nur mit Conditionen, Vorbehalten und Anhängen, dadurch solche ihre Bewilligung ohne vorgehende Erörterung bemeldter Punkte nicht wohl zur Ausführung gebracht werden könne; so möchten sie in Geduld erwarten, wessen er sich auf die Artikel der Religion, Friedens und Rechtens entschliessen werden.“ Auf welches die protestantischen Gesandten, ohne Abschied zu nehmen, nach und nach von Regensburg

genspurg sich entfernten. Karl selbst konnte auch zuletzt nichts anders thun, als den Reichstag aufs neue weiter zu erstrecken, oder vielmehr einen neuen auf den nächsten Februar vest zu setzen.



## Siebentes Kapitel.

Schmalkaldischer Krieg. Karl trennt die Bundsvölker.

**I**ndessen hatte sich fast ganz Deutschland, Italien und die Niederlande theils zu Gunsten des Kaisers, theils wider denselben in Bewegung gesetzt; und in einer unglaublichen Geschwindigkeit standen aller Orten Truppen zum Marschiren bereit, besonders von Seiten der Schmalkaldischen Bundesverwandten. Schon die Verfassung des Bundes, vermöge dessen mehreste Oberste und Hauptleute, deren jeder einen Anhang von Knechten hatte, die nur auf Krieg lauerten, in beständigem Solde gehalten wurden, war den Protestanten in diesem Stücke sehr vortheilhaft. Auch trug es sich um eben diese Zeit zu, daß die Könige von England und Frankreich mit einander Frieden machten; worauf so gleich alle im Dienste des letztern gestandene Deutsche Truppen unter Anführung des von Reichlingen und des von Neckrodt ihnen zugezogen, so wie ihnen überhaupt das Volk und der gemeine Mann viel geneigter war, als dem Kaiser.

Karl hätte gern die Städte von den Fürsten getrennt; und schrieb daher an Straßburg, Nürnberg, Augspurg und Ulm, daß er keinen andern Endzweck habe,